Dies ist eine Leseprobe des Tropen Verlags. Dieses Buch und
unser gesamtes Programm finden Sie unter www.tropen.de

Diesmal wird Zack Herry zu einem Tatort auf einer Insel im Schärengarten gerufen. Als er dort eintrifft, erwartet ihn das pure Grauen. Sechs Jugendliche wurden nach einer ausgelassenen Party tot aufgefunden. Alle haben Schnittwunden, zahlreiche Körperteile sind verstümmelt. Weder Zack noch sein Team können sich einen Reim darauf machen, denn bis auf die Wunden ist keine Fremdeinwirkung feststellbar. Handelt es sich womöglich um einen Massenselbstmord? Doch die Blutuntersuchung zeigt, dass alle Jugendlichen zum Todeszeitpunkt ein hochdosiertes Schmerzmittel und einen weiteren Wirkstoff im Körper hatten. Die Ermittlungen führen zu einem Drogendealer namens David Mathias. Handelt es sich tatsächlich um Mord, ausgelöst durch die Einnahme einer Partydroge? Als drei weitere Jugendliche sterben, läuft Zack die Zeit davon …

**Mons Kallentoft**, geboren 1968 in Linköping, ist Autor der weltweit erfolgreichen schwedischen Krimiserie um Malin Fors, seine Bücher wurden in sechsundzwanzig Sprachen übersetzt, eine Verfilmung ist in Arbeit.

**Markus Lutteman**, geboren 1973, ist ein schwedischer Journalist und Buchautor. Nach mehreren hochgelobten Sachbüchern betrat er die Krimibühne und schrieb gemeinsam mit Mons Kallentoft die Auftaktbände der Thrillerreihe um Ermittler Zack Herry.

**Ulrike Brauns**, geboren 1977, studierte Germanistik, Skandinavistik und Englische Literatur in Bonn, Stockholm und Melbourne. Seit 2010 übersetzt sie Literatur aus dem Englischen, Schwedischen und Dänischen, darunter Guy Gavriel Kay, Anders Björkelid und Kristina Aamand.

TROPEN

THRILLER

MONS KALLENTOFT &
MARKUS LUTTEMAN

# DAS BLUT DER HIRSCHE

AUS DEM SCHWEDISCHEN VON ULRIKE BRAUNS

Tropen
www.tropen.de
Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Bambi«
im Bookmark Förlag, Stockholm
© 2016 by Mons Kallentoft and Markus Lutteman
Published by arrangement with Nordin Agency AB, Sweden
Für die deutsche Ausgabe
© 2018, 2020 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung
Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Printed in Germany
Cover: Zero-Media.net, München
unter Verwendung eines Fotos von © GettyImages/Tim Flach
Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde
Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck
ISBN 978-3-608-50456-9

Wer rettet die Jungen vor Wahnsinn und Tod?
Wer fängt die entlaufene Hirschkuh?
Wer kommt nie zur Ruh?
Unser Held, unser Held, unser Held.

# PROLOG

## Donnerstag, 8. September

Das Universum ist in Aufruhr. Alles stürmt, alles heult. Der Wind in seinen Ohren, das Motorrad, der Tod, der versucht, ihm in die Waden zu beißen.

Die Luft fühlt sich für Zack wie eine Mauer an, dicht und warm in dieser dunklen Nacht. Als wollte sie ihn aufhalten, ihn bremsen, ihn an seiner Flucht hindern.

Hohe, verschwommene Baumstämme zu beiden Seiten des schmalen Waldwegs, Insekten, die gegen das Visier prallen.

Zack wirft einen Blick in den Rückspiegel. Sieht das Licht nicht länger hinter sich. Vielleicht ist es ihm tatsächlich gelungen, den Wagen abzuschütteln.

Der Tacho zeigt einhundertfünfundvierzig Stundenkilometer.

Einhundertfünfzig, einhundertsechzig.

Er würde liebend gern noch mehr Gas geben, aber dazu ist die Straße zu kurvig, der Asphalt zu glatt von der feuchten Nacht. Er wäre bereits zweimal fast vom Weg abgekommen, fast gegen einen Baum geprallt wie die Insekten gegen sein Visier.

Links öffnet sich das Gelände, beleuchtete Häuser sausen vorbei.

Er schaut sich um. Kein Scheinwerferlicht hinter ihm.

Er drosselt auf einhundertzehn, fährt auf Sicherheit.

Dunkler Wald schließt sich wieder um ihn, ein Wald voll besorgter Götter.

Vier Fernlichtscheinwerfer tauchen vor ihm auf, als ein gewaltiger Holztransporter über die Kuppe kommt. Die gesamte Fahrbahn wird von blendendem Licht geflutet. Zack wird noch langsamer, kneift ein Auge zu.

Als der Lastwagen ihn passiert, macht er sich klein, um dem folgenden Windstoß weniger Angriffsfläche zu bieten.

Alles ist mit einem Mal stiller.

Er hört seinen eigenen schnellen Atem. Versucht, ihn zu beruhigen. Holt tiefer Luft.

Dann leuchten links und rechts von ihm wieder Baumstämme auf. Der Wald ist von langen Schatten erfüllt.

Zack schaut sich um. Sieht die Scheinwerfer des Wagens näher kommen.

Scheiße.

Er gibt wieder Gas. Der Motor der rot-schwarzen Suzuki Hayabusa heult auf, der Wind zerrt und reißt an seinem Pullover.

*Eigentlich sollte ich der Jagende sein*, denkt er. *Nicht umgekehrt. Nie hatte ich einen besseren Grund zum Jagen als jetzt.*

Irgendetwas zischt haarscharf an seinem Helm vorbei. Dann hört er den Knall.

Jemand aus dem Wagen schießt auf ihn.

Mehr Zischen, mehr Knallen.

Der Weg schlängelt sich durch das hügelige Gelände. Wieder nähert er sich einer Kuppe. Als er bergauf fährt, gibt er extra Gas. Dabei weiß er gar nicht, was ihn auf der anderen Seite erwartet, muss alles riskieren.

Das Motorrad hebt kurz vom Boden ab, die Räder drehen durch.

Dann geht es wieder steil bergab. Eine enge Kurve nach rechts. Zack muss tief runter. Sein Knie schabt über den Asphalt.

Das Licht der Scheinwerfer wird immer stärker.

Neue Kurve. Andere Richtung. Noch enger.

Verdammt.

Zack will die Kurve nicht schneiden, verlangsamt, wird an den Straßenrand getragen. Split knirscht unter den Reifen, ein tief hängender Ast schlägt ihm gegen den Helm. Sein Kopf wird zurückgeschleudert, aber Zack kann sich auf der Maschine halten.

Die Baumstämme sind mit einem Mal viel zu nah.

Er steuert mit aller Kraft nach links, aber der Kies gibt nach. Das Vorderrad versinkt im losen Waldboden.

*Jetzt sterbe ich.*

Überall Bäume.

Es geht zu schnell. Der Vorderreifen verfängt sich. Zack kann sich nicht mehr auf dem Sitz halten. Wird durch die Luft geschleudert.

Alles verlangsamt sich. Er sieht sich mit den Armen rudern, es riecht intensiv nach Nadelbäumen und Fäulnis. Der Boden nähert sich.

Zack krümmt sich zusammen, zieht das Kinn an die Brust.

Die Schultern kommen als Erstes auf. Er rollt, glaubt, es geht gut, rollt weiter. Prallt gegen etwas Großes und Weiches.

Alles wird still.

Er liegt auf dem Rücken. Hoch über ihm thronen die Baumkronen, scheinen sich in der dunklen Nacht über ihn zu beugen. Wollen ihn bei lebendigem Leib verschlingen.

Er versucht, sich zu bewegen. Der rechte Arm hängt fest, hat sich in der Wurzel eines umgestürzten Baumes verfangen. Er zerrt ihn los und bewegt ihn vorsichtig. Ein heftiger Schmerz durchfährt ihn, aber gebrochen scheint nichts.

Ganz in der Nähe wird eine Tür zugeschlagen.

Er schaut zum Weg, in das Scheinwerferlicht eines Wagens, der am Wegesrand steht. Die Silhouette eines Menschen bricht den Schein des Lichts. Unmöglich zu erkennen, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelt.

Wer immer es ist, späht in den Wald hinein, den Kopf leicht erhoben wie ein witterndes Tier.

Eine Taschenlampe wird eingeschaltet.

Leuchtet in den Wald.

Leuchtet zu ihm.

Direkt zu ihm.

Seine Hand fährt zur Hüfte, tastet nach der Sig Sauer. Aber die ist weggeschlossen auf dem Polizeirevier.

*Wird mich jetzt eine Kugel töten?*

Jede Zelle seines Körpers protestiert.

*Ich kann nicht sterben, darf nicht sterben.*

Zack schwingt sich über die Wurzel und landet unsanft auf dem Stamm auf der anderen Seite. Eiskalte Spitzen bohren sich in seine Schulter. Irgendetwas ist kaputt.

Er hört einen Knall und spürt, wie Erde und Wurzeln auf ihn niederregnen.

Er steht auf, rennt los. Rennt fast gegen einen Baum.

Durch den verdammten Helm sieht er nichts.

Im Laufen löst er den Kinnriemen, reißt sich den Helm vom Kopf, schmeißt ihn weg.

Ein weiterer Schuss wird abgefeuert. Pfeift an seiner rechten Schulter vorbei.

Er schlägt einen Haken in die andere Richtung. Hebt die Arme, um sich vor den trockenen Ästen der Kiefern zu schützen.

Schnell entfernt er sich aus dem Kegel der Lampe. Endlich ist die Dunkelheit auf seiner Seite.

Er verfängt sich in etwas, stürzt.

Etwas Spitzes bohrt sich in seinen Bauch.

Stacheldraht.

Er richtet sich auf, versucht sich zu befreien. Beim Pullover gelingt es, aber die Jeans hängt ebenfalls fest.

Es sind zwei gespannte Drähte, wie bei einer alten Kuhweide.

Er schiebt sich zwischen den Drähten hindurch. Bleibt an dem unteren hängen. Tritt und reißt, sodass der Zaun viel zu laut scheppert, als er endlich loskommt.

Er bemerkt etwas im Augenwinkel und schaut auf.

Wer immer ihn jagt, steht nur zehn Meter entfernt.

*Unmöglich*, denkt er.

*Ich bin so schnell gelaufen.*

Der ausgestreckte Arm hebt sich.

Der Arm mit der Pistole.

Zack kriecht rückwärts.

Der Mensch kommt näher, bleibt am Stacheldraht stehen.

Zack kriecht weiter, aber seine Muskeln gehorchen ihm kaum.

Wer immer ihn da töten will, macht zwei Schritte zurück und springt dann mit Leichtigkeit über den Zaun.

*Wie kann das sein?*

Ein paar Sätze, und schon ist der ausgestreckte Arm nur noch wenige Meter von seinem Gesicht entfernt.

Die Taschenlampe wird erneut eingeschaltet, leuchtet ihm direkt in die Augen. Strahlt ihn an wie eine Zielscheibe in einem ansonsten stockfinsteren Raum.

Niemand verfehlt aus dieser Entfernung.

*Jetzt ist es vorbei.*

Zack senkt den Kopf.

Schließt die Augen.

*Das geschieht mir ganz recht*, denkt er.

*Ich verdiene es nicht besser.*

# 1

**Freitag, 24. Juni, Mittsommernacht**
**Gut zwei Monate zuvor**

Sanftes Nachmittagslicht fällt durch die großen Fenster und scheint über dem handgeknüpften Perserteppich im Salon zu schweben, ehe es über das hundert Jahre alte Parkett weiterwandert, die goldfarbenen Wandpaneele hinauf bis zum mit Ornamenten verzierten Kachelofen.

Olympia Karlsson steht vor dem großen Wandspiegel und richtet mit ihren schmalen, langen Fingern den hellgrauen Pagenschnitt.

Ihr gefällt der Spiegel jetzt besser, nach dem Wutausbruch im vergangenen Winter, als die Scherben wie scharfe Schneeflocken auf den Boden fielen.

Der Handwerker hatte das Glas ersetzen wollen, aber Olympia hatte darauf bestanden, dass er es repariert.

Schönheit kann sich durch die Narben der Erfahrung vertiefen.

Der Handwerker hat seine Sache gut gemacht, die Risse sind fast nicht mehr zu erkennen. Trotzdem verändern sie ihr Spiegelbild. Geben ihren sonst so scharfen Zügen etwas Flüchtiges und entlocken ihnen einen Hauch von Sehnsucht, die sie in sich trägt, wie sie weiß, die sie aber nie von selbst zeigt.

*Wonach sehne ich mich?*, fragt sie sich manchmal, findet aber keine Antworten, die über solche Banalitäten wie Wärme, Nähe, Liebe

hinausgehen. Wahrhaftige Liebe – die Illusion der Illusionen. Olympia verabscheut, was sie aus ihr gemacht hat, was sie ihretwegen gemacht hat. Dann doch lieber so tun, als gäbe es sie nicht.

Sie tritt einen Schritt zurück, dreht sich ins Profil und prüft, ob die schwarze Kostümjacke auch am Rücken sitzt, wie sie soll. Richtet den Rock, zieht die schwarze Strumpfhose hoch und sieht die rote Sohle ihrer Christian-Louboutin-Pumps am unteren Rand des Spiegels aufblitzen.

Sie geht zum Schreibtisch und schaut auf die acht Bildschirme, die in zwei Reihen über dem gustavianischen Taburett an der Wand hängen.

Reuters, Bloomberg, Aktienkurse, verschiedene internationale Nachrichtensender. CNN zeigt unter Verwendung der Bauchbinde »Breaking News« verwackelte Liveaufnahmen von einem amerikanischen Hubschrauber, der in Syrien abgestürzt ist. BBC sendet einen Beitrag über einen russischen Geschäftsmann, der ermordet in London aufgefunden wurde, und auf einem dritten Bildschirm steht Donald Trump in Südtexas und droht mit erhobener Faust in Richtung Mexiko.

Olympia betrachtet ihn und lächelt nachsichtig.

Die Sehnsucht nach Aufmerksamkeit darf nie wichtiger werden als das Geschäft.

Imperien kommen und gehen, aber Geld bleibt bestehen.

Sie fährt mit einer Hand unter den Schreibtisch, löst einen Riegel und zieht eine deutlich dünnere, zweite Platte hervor, die sich unter der oberen verbirgt und sich an dünnen Edelstahlschienen ausfahren lässt.

Die Platte ist mit grauem Filz beklebt und vollständig von Fotos und ausgeschnittenen Zeitungsartikeln bedeckt. Sämtliche Bilder und Artikel haben ein und dasselbe Thema: den achtundzwanzigjährigen Kriminalinspektor der Stockholmer Polizei, Zack Herry.

Olympia lässt den Blick über die Artikel und Fotografien wandern. Die gesamte Vorderseite des *Aftonbladet* mit der fetten Schlagzeile »Hier wird der Junge vor dem Löwenmann gerettet« unter einem großen Bild von Zack mit einem verletzten Jungen auf dem Arm. Ein Pressefoto von Zack in Uniform. Zack, wie er sich mit einem Nachbarskind, Ester Nilsson, trifft, heimlich aufgenommen durch das Fenster eines Cafés. Ein grobkörniges Foto von Zack Hand in Hand mit seiner Freundin, der PR-Beraterin Mera Leosson. Ein Artikel aus dem April dieses Jahres darüber, dass Zack und seine Kollegin Deniz Akin Schwedens meistgesuchten Werttransporträuber gefasst haben, und zwei verwackelte Bilder von Zack, wie er in einem illegalen Club mit einer dunkelhaarigen Schönheit tanzt.

Olympia hört, dass die schwere Eichentür geöffnet wird, und schiebt die zweite Tischplatte schnell zurück.

Ihr Sohn Peter kommt ins Büro. Dreißig Jahre alt, sieht aber aus wie vierzig. Mindestens. Seine schmalen, hängenden Schultern füllen das braune Sakko nicht aus, außerdem spannt sich der hellblaue Stoff des achtlos in die Hose gestopften Hemds über dem gut sichtbaren Bauch.

Sein Gesicht könnte von schönen Locken gerahmt sein, wenn er nur nicht einmal pro Woche seine kurze, nichtssagende Frisur nachschneiden ließe.

Sie weiß, dass er für seine Stylistin schwärmt, eine dumme Blondine mit Silikontitten, die in einem Salon in der Sturegallerian arbeitet. Vielleicht ist er sogar ernsthaft in sie verliebt? Wenn er denn überhaupt zu romantischen Gefühlen fähig ist.

»Hallo, Mama«, sagt er.

Selbst seine Stimme ist schwach und unsicher, es mangelt ihr an Autorität.

Nur in den blauen Augen liegt Kraft.

Olympia deutet schweigend auf die dunkelrote Ledercouch,

die vor einem der Fenster steht, woraufhin Peter sich zwischen die Kissen sinken lässt und sofort sein Handy hervorholt.

Nicht, um sich einen Überblick über den Stand der Geschäfte zu verschaffen, sondern um sich Partyfotos von Freunden anzuschauen oder zu spielen.

Spielen!

Wie viel Zeit verbringt er eigentlich am Tag mit so etwas?

Die Tür öffnet sich erneut, deutlich leiser diesmal, und eine junge Frau mit langen, schlanken Beinen und wehendem Haar von blauschwarzer Farbe kommt herein.

Sie trägt zerschlissene Jeans und ein einfaches weißes T-Shirt.

Kein Nagellack, nackte Füße.

»Guten Morgen, Olympia«, sagt sie.

Immer Olympia. Nie Mama.

Und Olympia gefällt das, die Distanz, die verdeutlicht, dass Hebe eigene Vorstellungen hat, was sie mit ihrem Leben anfangen will. Im Gegensatz zu ihrem Bruder. Das macht alles so viel interessanter.

Besonders jetzt, wo Olympia darüber nachdenkt, sie in ein komplexes Spiel zu verwickeln.

Olympia lächelt Hebe an. Betrachtet das Gesicht ihrer Tochter, die Züge, die den Anschein erwecken, von einem Gott in allerbester Laune gezogen worden zu sein. *Als hätte die Natur das Beste von mir und das Beste von Hebes Vater genommen*, denkt sie, *und es zu einem neuen Ganzen geformt, das größer ist als die Summe seiner Teile.*

*Manches kann nicht einmal ich steuern. Selbst wenn wir in meiner Firma durchaus interessante Fortschritte auf dem Gebiet der Genmodifikation machen.*

»Guten Morgen, Hebe«, antwortet sie.

Hebe begrüßt Peter, umarmt ihn und setzt sich dann neben ihn auf die Couch.

Olympia nimmt gegenüber von ihnen auf dem gustavianischen

Sessel mit den leicht geschwungenen Beinen Platz und lässt den Blick hinaus zu den drei Bronzeskulpturen wandern, die Michelangelos David nachempfunden sind und sich vor dem glänzenden Wasser des Stora Värtan abzeichnen. Dann schaut sie zurück zu ihren Kindern.

Reicht jedem eine olivgrüne Mappe.

»Die heutige Besprechung halten wir kurz«, sagt sie. »Es ist schließlich Mittsommer. Peter, in deiner Mappe findest du alles, was du wissen musst, um den Bericht fertigzustellen, den wir bei der geplanten Übernahme in Spanien vorlegen sollen. Inklusive der bislang noch inoffiziellen Zahlen der Firma vom letzten Quartal. Sorge dafür, dass ich spätestens Montag um eins eine PDF-Version des Berichts in meinem E-Mail-Postfach vorfinde.«

Peter nickt, öffnet die Mappe und blättert durch die Dokumente.

»Hebe, die Indienreise rückt näher. In deiner Mappe habe ich einige Informationen über zwei Personen zusammengestellt. Ich möchte, dass du Kontakt zu ihnen aufnimmst. Sie erwarten eine Konferenzschaltung via Skype um elf Uhr.«

Olympia macht eine Pause. Sieht das Spielbrett vor sich. Fühlt sich auf der sicheren Seite mit ihren Zügen.

»Und nimm eine weiße Bluse. Bis zum Hals zugeknöpft.«

»Okay.«

»Das wäre dann alles. Schickt mir einen kurzen Lagebericht via Mail, bevor ihr Feierabend macht.«

Peter und Hebe stehen auf und steuern die Tür an.

»Und Peter«, ruft Olympia ihm nach.

Ihr Sohn dreht sich um. Sein Blick wirkt ängstlich, als ahnte er, was nun drohte.

»Ja?«

»Sieh zu, dass der Bericht diesmal Korrektur gelesen wird.«

Sie kann gerade noch sehen, wie ihm die Röte ins Gesicht steigt,

bevor er sich abwendet und die Tür hinter sich und seiner Schwester schließt.

Es war peinlich gewesen, das fehlerhafte Englisch seines jüngsten Berichts zu lesen. Was, wenn er so nach Japan oder Deutschland verschickt worden wäre? Die Geschäftspartner verlieren doch jeden Respekt, wenn man schon in solchen Punkten schludert.

Olympia zieht erneut die geheime Schreibtischplatte heraus.

Greift nach einem der Fotos, das Zack und die schöne, dunkelhaarige Frau zeigt, die ihre Tochter ist. Sie stehen dicht zusammen auf der Tanzfläche, Zacks einer Oberschenkel zwischen Hebes geschoben, seine Hände auf ihrer Taille.

Olympia nimmt das Bild zwischen die Finger, als wollte sie es zerreißen, die beiden voreinander trennen.

Aber sie überlegt es sich anders, legt die Aufnahme zurück.

Beugt sich über das Foto.

Streichelt mit dem Finger darüber wie die Sonnenstrahlen über die Paneele hinter ihr.

## 2

Wenn er sich nur winziges bisschen vorlehnen würde, könnte Zack das goldschimmernde Wasser des Nybroviken sehen, und wie die untergehende Sonne die Fensterscheiben der alten Häuser auf der Skeppsbron in flammendes Licht taucht.

Aber er lehnt sich stattdessen auf dem Teakstuhl zurück und schaut zur Küche. Er sitzt auf der Terrasse von Meras neuer Eigentumswohnung in der Skeppargatan im noblen Östermalm. Mera legt gerade Heringe und Käse auf einen Teller.

Mittsommerabend.

Nur sie beide.

Genau wie er es wollte.

Der Abend, der allmählich in die Nacht übergeht, ist warm, Zack nippt an seinem Mineralwasser. Will lieber nichts Starkes trinken, weil es ihm endlich gelungen ist, seit längerem ganz ohne Drogen auszukommen. Will seine Kräfte sparen, morgen früh vielleicht den Hammarbybacken hinauflaufen.

Meras Augen wirken schwarz im Gegenlicht, ihr Haar wie feine Seide an ihren nackten Schultern.

Er hat sie im Laufe des Frühjahrs an sich herangelassen.

Gewagt, sie an sich heranzulassen.

Hat sich eingestanden, wie viel sie ihm bedeutet, und sich erlaubt, darin zur Ruhe zu kommen.

Das ist eine der Folgen seines Kampfes gegen den Drogenmissbrauch, das harte Gefecht, das er im Spätwinter ausgetragen hat.

Er kämpfte leise und einsam, wollte nicht, dass Mera erfuhr, wie tief er gesunken war. Aber sie bemerkte, dass es ihm schnell besser ging, er präsenter war.

Bis dahin hätte ihre Beziehung genauso gut jederzeit enden können, aber jetzt haben sie beide entschieden, dem Ganzen eine echte Chance zu geben.

Explizit darüber gesprochen haben sie nicht. Es ist einfach offensichtlich, dass es ihnen beiden so geht. Sie machen nicht mehr so viele Überstunden, sondern unternehmen lieber etwas zusammen. Das haben sie lange nicht getan.

Mera stellt ein Tablett vor ihm auf den Tisch. Bier und Schnaps für sich selbst.

Sie küsst ihn leicht auf die Stirn, bevor sie wieder nach drinnen verschwindet, ihr weißes Baumwollkleid schwingt dabei leicht hin und her, als spielte der Wind darin.

»Schönen Mittsommer«, flüstert er ihr nach, und dann erst ent-

deckt er das Geschenk auf dem Tablett. Klein, in Goldpapier eingeschlagen und mit einer Schleife aus silbernem Band.

Isa Nehf und Madelene Dahlén sitzen auf einem kahlen Felsen direkt am Ufer und blicken auf das ruhige Wasser des Schärengartens.

Sachte Wellen liebkosen den Felsen ein kleines Stück unterhalb ihrer Füße, dünne, rosafarbene Wolkenschleier spiegeln sich auf der dunklen Oberfläche.

»Ist das nicht krass?«, fragt Isa und sucht nach einer Packung Zigaretten in der rosafarbenen Handtasche von Michael Kors. »Elf Uhr abends und noch immer hell. Warum kann das nicht immer so sein?«

Eine Margerite hat sich aus dem Blumenkranz in ihrem Haar gelöst. Madelene steckt sie vorsichtig zurück, richtet dann ihren eigenen Kranz und schmiegt sich an Isa. Wickelt die Decke fester um sie beide, achtet darauf, dass ihre von den Sommerkleidern freigebliebenen Schultern bedeckt sind.

»Willst du auch eine?«

Isa hält die Packung so, dass sie fast Madelenes offenes rotes Haar damit streift.

»Ja, danke.«

Isa zündet zwei Zigaretten an, und sie rauchen schweigend. Checken ihre Instagramprofile. Madelene zeigt Isa einen Film bei Snapchat, den eine gemeinsame Bekannte von ihrer Mittsommerfeier auf dem Familiengut in Södermanland geschickt hat.

»Das sieht ja ziemlich steif aus«, sagt Isa. »Aber sie wirkt trotzdem so, als hätte sie Spaß. Vermutlich ist es überall besser als in Lundsberg.«

»Ich will jedenfalls nirgendwo anders sein als hier«, sagt Madelene und greift nach der Champagnerflasche, die neben ihr steht.

Sie trinkt einen Schluck und schaut auf das Etikett. Bollinger.

»Wer will schon auf so ein bescheuertes Elite-Internat«, sagt sie. »Die müssen sich doch echt zu Tode langweilen, da oben im Wald.«

Sie lachen, stecken sich die nächste Zigarette an.

Isa rückt ihren Blumenkranz zurecht und dreht sich um, als sie hört, dass die Jungs wiederkommen.

Theo Stranddahl geht voraus. Er trägt ein Silbertablett. Hugo Löfwencrantz folgt dicht hinter ihm, in der einen Hand eine Flasche, in der anderen ein paar lange Gläser.

Isa weiß, dass Theo den Champagner aus dem Weinkeller seines Vaters gemopst hat. Dort stehen tausende Flaschen, sein Alter wird das also niemals bemerken.

Ihr gefällt an Theo, dass ihm völlig egal ist, was andere über ihn denken, und er einfach macht, was er will. Er traut sich richtig was, selbst Sachen, die weit über die Grenzen gehen, Sachen, bei denen andere den Schwanz einziehen.

Theo stellt das Tablett mit sechs kleinen Dessertschälchen ab.

Er nimmt zwei von ihnen und reicht sie Isa und Madelene.

»Bisschen Fett«, sagt er. »Für eure schmalen Hintern und als Grundlage für den Schnaps.«

»Was ist das?«, fragt Madelene.

»Panna cotta mit schwedischen Himbeeren.«

»Schwedische Himbeeren? Jetzt schon?«, fragt Isa und drückt ihre Zigarette aus.

»Das haben sie zumindest in der Markthalle am Östermalmstorg behauptet«, antwortet Theo.

Hugo löst den Draht der nächsten Champagnerflasche.

»Seid still und esst«, sagt er.

»Pass bloß auf, dass du den Korken nicht ins Auge kriegst«, erwidert Madelene. »Das passiert kleinen Jungs manchmal.«

»Du solltest deinen Papa um Hilfe bitten«, sagt Isa. »Aber dann nimmt er uns vermutlich den Champagner weg.«

»Es war übrigens mein Vater, der den Hering gekauft hat, den wir vorhin gegessen haben. Er ist gar nicht so unzuverlässig, wie die Presse immer behauptet. Außerdem durften wir uns das Boot ausleihen.«

Hugo knüllt den Flaschendraht zusammen, wirft ihn ins Wasser und schaut zu der langen Motoryacht hinüber, deren schmaler Rumpf sich auf der dunklen Wasseroberfläche spiegelt.

Zack trinkt sein Mineralwasser aus, legt den einen Arm auf das warme, gusseiserne Geländer der Terrasse und lehnt sich in der Sonne zurück. Genießt die Stille hier oben zwischen den Dächern.

Der Hering ist aufgegessen, die Luft ist nun etwas kühler.

Mera lächelt. »Willst du denn gar nicht wissen, was in dem Geschenk ist?«

Er hat während der ganzen Mahlzeit nichts dazu gesagt, und auch Mera hat es nicht angesprochen, bis jetzt.

Unten auf der Straße knallt es, ein paar Kids böllern, und am Kai werden auf einem Boot Trinklieder gegrölt.

»Was ist denn drin?«, fragt er. Versucht, nicht darüber nachzudenken, was es sein könnte.

»Du musst es wohl aufmachen.«

Sie wirkt nervös.

Zack nimmt das Geschenk in die Hand, es wiegt nicht viel, und dann schaut er Mera an, die mit den Fingern auf den Tisch trommelt. Das macht sie sonst nie, wieso also jetzt?

Er ahnt die Antwort.

Weiß nicht, was er davon halten soll.

Erster Impuls: Flucht. Zweiter: Bleiben wollen. Es wagen, das zu genießen, was geschieht.

Ihr Blick ist nun erwartungsvoll.

»Mach's schon auf«, sagt sie, »du hast lange genug gewartet.«

»Wo sind denn Ebba und Axel?«, fragt Isa und schiebt sich den Rest Panna cotta in den Mund.

Theo und Hugo wechseln einen Blick.

Theo hält den Korken fest umklammert, dreht langsam mit der anderen Hand die Flasche. Die dritte des Abends.

»Keine Ahnung«, antwortet Theo. »Machen ihr eigenes Ding, schätze ich.«

»Wer hätte das gedacht«, sagt Madelene lächelnd.

Der Korken löst sich mit einem Schmatzen. Theo schenkt in vier Gläser ein und verteilt zwei davon an Hugo und Madelene, bevor er sich neben Isa setzt und ihr ebenfalls ein Glas reicht.

»Papa lässt grüßen.«

Isa nimmt seine Hand und drückt sie etwas zu fest.

»Hast du noch was anderes zu bieten als Prickelwasser?«, fragt sie, worauf er entgegnet:

»Für wen hältst du mich denn?«

Zack löst die Schleife und verflucht sich selbst.

So sollte das nicht laufen. Er hätte es sein sollen, der so ein Geschenk macht. Er hätte vor Mera auf die Knie gehen und es ihr überreichen sollen, dies wäre die perfekte Gelegenheit dafür gewesen.

Er löst eine Ecke des goldenen Einschlagpapiers. Würde das Geschenk am liebsten zurück aufs Tablett legen, damit der Inhalt noch einen Moment verborgen bliebe, sieht aber ein, dass er es öffnen muss.

»Ist es, was ich vermute?«

»Was vermutest du denn?«

Mera lächelt, und er würde liebend gern die Hand ausstrecken, um ihr über die Wange zu streicheln, stattdessen kämpft er mit dem Papier, reißt viel zu heftig daran und fühlt sich sofort unwürdig und plump.

Mera sieht es, sagt:

»Schon okay. Es kann nicht jeder die Hände einer Näherin haben.« Sie kichert nervös.

Das Goldpapier ist zu Boden gefallen.

Eine viereckige Schachtel liegt in Zacks Hand.

Er ist bereit.

Sie sind bereit.

*Ich liebe sie*, denkt er.

*Ich liebe dich, Mera Leosson.*

Und dann hebt er langsam den Deckel.

Auf der kleinen Insel trinken, lachen und tanzen die Jugendlichen unter einem Junihimmel, der das Dunkel der Nacht vertreibt, bevor es sich überhaupt richtig senken kann.

Champagnergläser stehen auf dem Felsen verteilt. Bierflaschen, Weingläser. Verschüttete Panna cotta.

Ein dickes Schneidebrett mit fast unberührtem Käse und drei unterschiedlichen Crackersorten steht auf einem Klapptisch. Ein paar Plastikmesser sind aus der Verpackung gefallen und liegen unter dem Tisch.

Theo tanzt barfuß mit hochgekrempelten Hemdsärmeln unter dem rosafarbenen Wolkenschleier.

*Wir sollten immer so weitermachen*, denkt er. *Im Jetzt leben, jeden Tropfen in uns aufsaugen, den das Leben zu bieten hat. Fuck it*, denkt er. *Ich lass mir von niemandem sagen, was richtig oder falsch ist.*

Und selbstverständlich hat er seinen Freunden in dieser Nacht noch etwas mehr zu bieten.

Er tanzt Richtung Yacht und klettert an Bord. Öffnet das Außenfach seiner Tasche und holt ein kleines Metalletui heraus, das er in der Hosentasche verschwinden lässt.

Auf dem Rückweg sieht er Axel Hultqvist hinter einem windgeplagten Strauch, ein Stück abseits der anderen. Sein Arm

steckt zur Hälfte in seiner weißen Jeans, er kratzt sich am Oberschenkel.

»Was machst du da?«, fragt Theo.

Axel schaut ihn an und grinst.

»Da waren verdammte Scheißameisen auf der Wiese, wo Ebba und ich lagen und … und uns intensiv die Blümchen anguckt haben.«

»Ich hoffe, dass ich das nachher auch mit Isa machen kann.«

»Dann hoff mal nicht zu sehr.«

»Ich baue da drauf.«

Er hält das Etui hoch.

»Garantierter Erfolg.«

Axel lächelt, zusammen schlängeln sie sich zwischen den Gläsern auf dem Felsen hindurch und sehen, wie Isa zum Lautsprecher geht, um ein neues Lied auf dem Handy auszuwählen. Der Bass von Robyns *Indestructible* erfüllt die Luft, reine Nostalgie, sofort fangen die Freunde wieder zu tanzen an. Singen jedes Wort mit. *Hands up in the air like we don't care.* Madelene wirft ihren erschlafften Blumenkranz ins Wasser und schleudert dann wild ihre langen Haare, ihr dünnes Sommerkleid flattert in der hellen Nacht.

Theo nimmt eins der Gläser vom Boden, füllt es aus einer halbleeren Weinflasche und öffnet dann das Etui. Sechs rosa Pillen liegen darin. Er verteilt sie, gibt jedem eine. Die Freunde lächeln ihn an, wissen, dass er immer gutes Zeug zu bieten hat. Er schaut zu, wie sie die Tabletten hinunterspülen. Nimmt selbst eine. Stellt sich dann hin und betrachtet seine Freunde.

*Fuck it.*

*So soll das sein. Was passiert, passiert.*

Zack hebt vorsichtig den Deckel, versteht in diesem Moment die Tragweite dessen, was gerade geschieht.

Der Himmel über Östermalm ist jetzt tiefblau. Mera streckt die

Hand über den Tisch, Zack nimmt sie, verschränkt seine Finger mit ihren.

Ein breiter, silberglänzender Ring liegt in der Schachtel. Glitzert im schwachen Licht der Sommernacht, und Mera drückt fest seine Hand.

»Ich möchte eine Familie mit dir gründen, Zack.«

Er schaut erst sie an, dann den Ring, und es scheint eine Ewigkeit zu dauern, bis er die Verbindung zwischen ihren Worten und dem Gegenstand in der Schachtel begreift.

Ein Trinklied schallt vom Wasser herauf.

*Sie will mich heiraten?*

*Sie will, dass ich der Vater ihrer Kinder werde?*

*Wo ich doch nicht einmal selbst weiß, wer ich bin.*

Er blickt auf ihre verschränkten Finger.

Schaut Mera dann in die Augen.

*Ich bin nicht meine Vergangenheit*, denkt er.

*Ich kann mein Leben selbst gestalten.*

*Ich kann ein guter Ehemann sein, ein guter Vater.*

*Will es sein.*

Er streckt die andere Hand aus und holt den Ring aus der Schachtel. Er ist schwer. Kraftvoll.

*Weißgold*, denkt er. *Mera würde sich niemals mit Silber zufriedengeben.*

Er lässt ihre Hand los, steckt sich den Ring an, und dann sitzt er wie für immer an seinem Finger.

Mera öffnet den Mund, um etwas zu sagen, überlegt es sich aber doch anders, zieht stattdessen seinen Kopf über den Tisch zu sich und küsst ihn.

Die Musik durchdringt alles. Die Beine bewegen sich schneller, hitziger. Hugo ist in die Hocke gegangen, sein Oberkörper zuckt hoch und runter, nach links und rechts. Isa reckt die Arme in die

Luft, Tränen laufen ihr über die Wangen. Madelene hüpft barfuß herum, stößt eins der Gläser um, tritt in die Scherben. Spürt nichts, tanzt weiter, und auch Ebba Langer fällt in die rhythmischen Bewegungen ein.

Theo steht in der Mitte. Schaut auf seine Arme und begreift, dass er damit die Welt steuern kann. Er hebt sie, und die Musik wird lauter. Er senkt sie, langsam, bis zum Boden, bis alles verstummt ist. Bis er nichts als ihrer aller Atemzüge hört, ihre Lust wahrnimmt, die sich wie eine unsichtbare Wolke um sie schlängelt.

Er kann die Lust der anderen einatmen.

Die Lust auf Blut.

Zack und Mera sitzen nah beieinander, betrachten den langsam heller werdenden Mittsommerhimmel. Eine große, weiche Kaschmirdecke wärmt ihre Körper.

Sie sagen nichts, und Zack spürt den Ring an seinem Finger. Wie er dort drückt und reibt, mehr als er sollte. Mit den Fingerspitzen folgt er der Rundung des Rings an Meras Finger. Genau wie seiner, und er schließt die Augen, atmet und denkt:

*Nun werde ich zur Ruhe kommen.*

*Alles wird gut.*

*Für immer.*

Madelene nimmt Isas Hände. Setzt sich ihr gegenüber auf den Felsen. Wickelt ihr die große Fleecedecke um die Schultern.

»Sieh dir mal das Blut an«, sagt sie sanft und fährt sich mit dem Finger über die Fußsohle, die Wade hinauf. Hinterlässt einen langen, roten Strich auf ihrer Haut.

»Es muss bluten, weißt du. So muss das sein.«

Isa nickt. Flüstert ein Ja.

Leckt das Blut von Madelenes Fuß. Bewegt sich zu ihrem Ge-

sicht, küsst sie, beißt ihr so heftig in die Lippe, dass sie aufplatzt, und von Hugos langgezogenen Schreien lassen sie sich nicht stören. Denn seine Welt ist nicht ihre Welt.

Theo schaut zu Hugo, der eins der Plastikmesser aufgehoben hat, um sich damit in den Hals zu sägen. Er lächelt seinen Freund an, spürt die Wärme in der Brust. Will schreien: Ich werde dich immer lieben!

Stattdessen nimmt auch er sich eins der Plastikmesser und reicht Axel dann die Packung.

»Die helfen super gegen die Scheißameisen«, sagt er.

Axel umarmt Theo, küsst ihn auf den Mund, sucht mit der Zunge nach der des anderen und fummelt dann an seiner Gürtelschnalle herum.

Er zieht sich die Schuhe aus, stellt sie beiseite, lässt sich dann schwer zu Boden fallen und versucht schließlich – langsam und methodisch –, das Messer in seinem Oberschenkel zu versenken.

Theo überlegt, ob er seinem Freund helfen soll. Aber die Dunkelheit ist nun über ihnen, fällt donnernd auf sie wie ein starker Wasserfall und wäscht alles fort.

Irgendetwas läuft hier gerade ziemlich schief. Das begreift er, in einem letzten Moment der Klarheit. Sie müssen hier weg, alle. Weg von diesen furchtbaren Kreaturen.

Das Wasser, das sie umgibt, glüht.

Der Fels bebt.

Er schaut auf seine Hände, schwarz, stinkend. Das sind nicht seine Hände. Ein Fremder hat von seinem Körper Besitz ergriffen.

Er muss den Eindringling töten. Ihn vernichten, bevor es zu spät ist. Bevor die Liebe beschmutzt wird.

Er reckt das Kinn hinauf zum brennenden Himmel und rammt sich das Messer mit aller Kraft in den Hals.

Auf dem kahlen Felsen direkt am Wasser nur ein paar Meter entfernt sitzt Madelene ganz nah bei Isa und wackelt an der großen Scherbe, die in ihrem Fuß steckt.

Zieht sie langsam heraus.

Leckt das Blut ab.

Streichelt Isa über die Wange und fasst dann nach ihrem Kinn.

»Um richtig sehen zu können, müssen wir uns von den falschen Eindrücken befreien, die unsere trügerischen Sinne uns vorgaukeln wollen«, sagt sie sanft.

Vorsichtig presst Madelene dann die Scherbe in Isas rechtes Auge.

Isa sitzt ganz still da und lässt es geschehen. So dankbar dafür, eine Freundin wie Madelene zu haben.

Bald schon ist sie an der Reihe, um auch ihrer besten Freundin zum Sehen zu verhelfen.

# 3

**Samstag, 25. Juni**

Zack steht vorgebeugt da, die Hände auf die Oberschenkel gestützt, und keucht. Der Stoff seiner verwaschenen Jogginghose fühlt sich weich an. Das graue T-Shirt hat einen dunklen Schweißfleck am Rücken, außerdem hängen Zack feuchte, blonde Locken in die Stirn.

Er dreht den Ring. Findet, er scheuert gegen die anderen Finger.

Hätte er ihn vor dem Loslaufen abnehmen sollen? Oder legt man so einen Ring nie wieder ab?

Erst wollte er bei Mera bleiben, hatte ein schlechtes Gewissen, so früh das Bett zu verlassen. Aber sie hatte ihn angespornt:

»Wir haben doch dann noch den ganzen Tag, um Frischverlobte zu sein.«

Er wirft einen Blick auf die Uhr. Halb acht. Zeit genug für mindestens drei weitere Hügelsprints, und dann wäre er trotzdem noch rechtzeitig wieder bei Mera, um zu duschen und um neun Uhr zur Abfahrt bereitzustehen.

Sie hat irgendeine Überraschung für ihn geplant. Er schätzt, ein Picknick irgendwo am Wasser – um die Verlobung zu feiern –, und er freut sich darauf. Stellt sich vor, dass ihm das extra Kraft zum Laufen verleiht.

Er richtet sich wieder auf und streckt den Rücken. Eine kühle Brise weht vom Schärengarten heran, die Sonne steht bereits hoch an dem eisblauen Himmel. Wärmt sein Gesicht und die feuchten Arme.

Er wischt sich die Haare aus der Stirn und schaut vom höchsten Punkt des Hammarbybacken hinab, einem alten Müllberg, der zum Skihügel umfunktioniert wurde.

Stockholm liegt ihm zu Füßen, die Stadt ist schön, aber auch nur oberflächlich, ganz wie dieser Berg, auf dem er steht.

Der Hammarby-See spiegelt die Sonne, wo es ihr gelingt, sich zwischen den weißen Häusern der Stadt hindurchzudrängen. Hinter ihm liegt die grüne Lunge des Naturschutzgebiets Nacka.

Er wendet sich ab und schaut nach Westen, wo sich die gigantische Globenarena aus dem Nebel erhebt wie eine gestrandete Raumkapsel, und außerdem auch die orangefarbenen Kräne, die zwischen den Schornsteinen des südlichen Hammarbyhamnen aufragen.

*So viel Neues wird gebaut. So viel Geld investiert.*

*Stockholm geht es gut.*

*Genau wie mir.*

Zack winkelt das rechte Bein an, umfasst den Fuß mit beiden Händen und dehnt die Hüfte.

Er ist seit bald fünf Monaten clean. Anfang Mai hat er die ersten einhundert Tage gefeiert. Mit Abdula, ausgerechnet.

Abdula war gerade aus Thailand zurückgekehrt, wo er nach einer blutigen Auseinandersetzung mit den organisierten Afghanen in Husby untergetaucht war. Zur Feier des Tages gingen sie Kebab essen und stießen mit Cola an.

Der Polizist und der Drogendealer.

Eigentlich erstaunlich, aber Zack wollte mit keinem anderen feiern. Abdula ist der Einzige, der wirklich versteht, wie tief er gefallen war. Was er durchmachen musste, um wieder aufzustehen.

Der Wind trägt Stimmen heran, und schon sieht er eine gemischte Gruppe in quietschbunter Trainingskleidung im Kreis auf einem flacheren Abschnitt des Hügels stehen und sich im Gras aufwärmen.

Zack hätte nicht gedacht, dass es außer ihm noch andere gibt, die sich so früh am Morgen nach der Mittsommernacht quälen wollen.

Er dreht ab und joggt die steile Seite hinunter, wo im Winter nicht Ski gefahren wird.

Die Disteln und der Kerbel stehen fast meterhoch, und die Steigung beträgt ungefähr fünfundvierzig Grad. An den steilsten Stellen muss er seitlich laufen, um nicht zu stürzen.

Er wischt sich mit dem einen Arm den Schweiß von der Stirn und riecht eine Prise von Mera auf seiner Haut.

Schon um fünf war er in ihrem Bett in ihrer Wohnung aufgewacht. Sie hatte vergessen, die Jalousien hinunterzulassen, und die Sonne schien ihm direkt ins Gesicht.

Mera lag ganz still mit dem Rücken zu ihm. Unnatürlich still, und schon öffnete sich das schwarze Loch in seinem Inneren wieder. Wollte ihn in seine kalte Tiefe hinuntersaugen, ließ ihn trotz Decke zittern.

Er rückte an sie heran und legte ihr vorsichtig die Hand auf die Brust, um ihr Herz zu spüren.

Es schlug unter ihrer weichen, warmen Haut. Ruhig und regelmäßig.

Er ließ die Hand dort liegen, atmete, schloss die Augen. Doch es war nicht Mera, die er dann vor sich sah.

Sondern Hebe. Die überirdische Schönheit, die er nicht kannte, mit der er nicht einmal gesprochen hatte. Sie hatten nur in Werkshallen zusammen getanzt, die vorübergehend in pulsierende, verschwitzte, illegale Clubs verwandelt worden waren.

Sie hatten einander berührt. Einander angesehen.

Er hat so schon mit vielen getanzt und sie alle vergessen.

Aber nicht Hebe.

Warum?

Er versuchte, ihr Gesicht zu verscheuchen, aber sie blieb. Er spürte den Ring, spürte Meras Herzschlag unter seiner Hand, trotzdem verschwand Hebe nicht.

Er hatte versucht, Kontakt mit ihr aufzunehmen. Im Winter, ziemlich genau nachdem der Fall mit dem Löwenmann abgeschlossen war, aber sie hatte auf keine seiner SMS reagiert.

Auch gut.

»Was ist los?«, flüsterte Mera, als könnte sie die Unruhe seiner Seele spüren.

Er hatte sie näher an sich gezogen. Die Lücke zwischen ihren Körpern geschlossen.

»Nichts.«

»Sicher?«

»Sicher.«

Dann hatte er ihren Hals geküsst. Die Lippen nicht wieder von ihrer warmen Haut gelöst.

Der Hügel flacht ab, als Zack sich dem Wäldchen nähert, das den Hammarbybacken von den Schrebergärten etwas weiter un-

ten trennt. Er bleibt stehen und dreht sich um. Schaut zur Hügelkuppe, die fast hundert Meter über ihm thront.

Er will nicht die lange, gewundene Straße hinaufnehmen, die andere Läufer wählen.

Er holt ein paar Mal tief Luft und gibt dann Gas.

Die Steigung ist so extrem, dass seine Schuhe anfangs fast keinen Halt finden. Seine Hände streifen die hohen, struppigen Pflanzen und stacheligen Disteln.

Er treibt sich selbst an. Versucht, schneller zu werden, obwohl Waden und Oberschenkel längst protestieren. Zwingt den Körper weiter.

Bringt das Herz zum Rasen.

Das Laktat lähmt ihm schon fast die Muskeln, aber er hört nicht auf seinen Körper. Nur auf seinen Kopf. Und der schreit: Weiter, weiter, weiter.

Ihm wird schwarz vor Augen, aber er läuft weiter. Schritt für Schritt, und als er oben ankommt, lächelt er, trotz Blutgeschmack im Mund und brennendem Schmerz in den Beinen.

Es ist lange her, dass er sich zuletzt so stark fühlte.

So unbesiegbar.

Er muss sich unbedingt bei seinem alten Karatetrainer Hiro melden. Wie gut es wäre, jetzt gegen ihn zu kämpfen. Sich wirklich ernsthaft zu messen.

Vielleicht ohne gedemütigt zu werden wie beim letzten Mal.

Er schaut nach Norden, vorbei an den tristen Industriegebäuden von Sickla bis nach Djurgården und Lidingö. Sieht sogar den Schärengarten aufblitzen.

Er denkt an all die großen Villen auf den Inseln. An den Hummer und Champagner, die gestern auf weißen Tüchern aufgetischt wurden. Zu den rauschenden Festen in den feinen Salons.

Nichts für ihn.